This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BS
2325
.B53
1901

NT. Gift
627

BS
2325
.B53
1901

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 18 Oct. 1901.

Salz und Licht.

Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge.

I.

Über Notwendigkeit und Wert der Textkritik des Neuen Testamentes.

Vortrag

gehalten

im ev. Vereinshause zu Barmen

am 3. Januar 1901

von

Dr. D. Friedrich Blaß,

Prof. der klass. Philologie an der Universität Halle.

Barmen, 1901.

Verlag der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft.

(E. Biermann.)

Divinity School

BS
2325
.B53
1901

Über Notwendigkeit und Wert der Textkritik des Neuen Testamentes.

Ein Vortrag über Textkritik des Neuen Testamentes, ihre Notwendigkeit und ihren Wert erfordert wohl als Einleitung einige Worte darüber, was denn Textkritik überhaupt ist. Kritik nun heißt Kunst der Beurteilung, unter Text versteht man eine ganze Schrift oder Schriftensammlung mit Rücksicht darauf, wie sie aus den einzelnen Wörtern und Sätzen zusammengefügt, wörtlich zusammengewebt ist. Also mit den Einzelnheiten, gerade auch den allerkleinsten, hat es die Textkritik zu thun, und sucht nun dieselben zu beurteilen allein und ausschließlich in der einen Beziehung, ob so sie vom Verfasser geschrieben sind, oder ob ein Fehler der Überlieferung vorliegt. Hingegen, ob das in der Schrift Gesagte inhaltlich wahr ist oder nicht wahr, ferner, ob es klar und schön gesagt ist oder nicht klar oder nicht schön: alles dergleichen kommt für die Textkritik nur indirekt in Betracht. Es ist nämlich zumeist die natürliche Voraussetzung, daß der Verfasser Wahres berichtet hat, und daß er auch, mehr oder weniger, sich klar und schön auszudrücken verstand; wenn man nun einen Verstoß gegen eins dieser Stücke bemerkt, so liegt der Verdacht nahe, daß daran nicht der Verfasser schuld sei, sondern die Überlieferung, und dieser Verdacht ist jedenfalls zu prüfen, und gemäß der Prüfung ist zu urteilen, ob ein Fehler der Überlieferung vorliegt oder nicht.

Die Textkritik ist also nichts sehr Vornehmes, sie hat sogar geringe Verwandte. Was die Korrektoren in den Druckereien thun, ist mit der Textkritik verwandt: sie beurteilen nämlich das Gesetzte, ob es dem vom Verfasser Geschriebenen entspricht, oder ob ein Fehler des Setzers vorliegt. Das wird nun in diesem Falle zumeist ohne weiteres nach dem Manuskript des Verfassers beurteilt, und diese Beurteilung ist so einfach, daß man von einer Kunst des Korrigierens gar nicht spricht. Wenn dagegen die Textkritik den Namen einer Kunst in Anspruch nimmt, so kann die unleugbare Verwandtschaft doch so ganz eng nicht sein, und ich sagte auch schon, daß die Beurteilung auf Fehler der Überlieferung gehe, während doch beim Drucken und Setzen und Korrigieren niemand von Überlieferung redet; also da ist doch große Verschiedenheit. Nämlich zwischen dem Manuskript des Verfassers und dem Textkritiker liegt die Überlieferung; wenn das nicht wäre, und wenn er vielmehr das Manuskript des Verfassers in Händen hätte, dann wäre seine Thätigkeit von der eines Korrektors nicht mehr weit verschieden. Ich werde aber hier wieder etwas ausführlicher sein müssen, um gänzlich klar und verständlich zu sein.

Zunächst ist daran zu erinnern, daß die ursprüngliche Schrift der Bücher des Neuen Testamentes griechisch verfaßt ist, und daß es sich bei der Textkritik überall um das griechisch verfaßte Neue Testament und nur mittelbar um die darnach gemachten und zu machenden Übersetzungen handelt. Die griechische Sprache, die Sprache der Musen und der Apostel, ist vermöge dieser doppelten Würde die vornehmste Sprache der Welt, und darum auch aus Deutschland nicht so leicht zu vertreiben, wie vielleicht auch in dieser Stadt manch einer denkt. Allerdings sind die Musen, um von den Aposteln nicht zu reden, zu geben und nicht zu empfangen gewohnt, und wo man nichts von ihnen haben will, sind sie

selbst noch sehr viel mehr in der Lage, von diesen Leuten nichts zu brauchen. Doch dies nur beiläufig. Die griechischen Urmanuskripte also, von den einzelnen neutestamentlichen Büchern, wo sind sie? Nirgends sind sie, vorlängst sind sie Moder und Staub geworden. Sie waren ja wohl auf dem damals üblichsten und billigsten Schreibstoff aufgezeichnet, den man heutzutage Papyrus nennt und in Sicilien noch immer zum Spaß und für die Fremden fabriziert, indem dort noch jetzt die Papyrusstaude wächst. Vor Zeiten wuchs dieselbe in Ägypten massenhaft, und massenhaft wurde dort auch der Schreibstoff aus den Stengeln derselben hergestellt, von welcher vergangenen Industrie noch heute wenigstens die Namen die ganz unvertilgbaren und jedem Kinde bekannten Reste sind. Denn von dem Namen der Pflanze, Papyrus, kommt Papier, und von dem Namen der Pflanze und häufiger des Fabrikats, biblos, wovon das Verkleinerungswort biblion, kommt Bibel (eigentlich „die Bücher"), und von dem andern Namen des Fabrikats, chartes lat. charta, kommt Karte, und in diesen drei Wörtern lebt das Altägyptische, aus dem sie stammen, in allen modernen europäischen Sprachen. Wenn also Lukas, oder Paulus, oder wer es war, ein Buch oder einen Brief schreiben wollte, so kaufte er sich die ihm nötig scheinende Anzahl Bogen Papyrus, und nachdem er diese beschrieben, auf der für das Schreiben besonders hergerichteten einen Seite und in nebeneinanderstehenden Spalten, klebte er die Bogen zu einer Rolle zusammen; dies war nämlich für diesen Beschreibstoff die damals gebräuchliche Form, nicht die der gebrochenen und ineinandergelegten Bogen, wie wir sie haben und wie sie auch die Alten für Bücher aus Pergament, d. i. aus Tierhaut, und schließlich zuweilen auch für die aus Papyrus hatten. Ich widerstehe der Verführung, hierüber noch mehr zu sagen. Der Papyrus nun war nicht sehr dauerhaft, obwohl er sich in Ägypten,

bei gehörigem Verschluß und bei absoluter Trockenheit, tausende von Jahren gehalten hat; aber außerhalb Ägyptens gab es diese günstigen Bedingungen nicht, und die Urmanuskripte der Evangelien und der andern Schriften sind ganz gewiß nicht nach Ägypten gekommen; also, wie ich sage, sie sind vorlängst Staub und Moder. Wie kommt es nun, daß wir dennoch die Evangelien und Briefe noch haben? Weil rechtzeitig Abschriften davon genommen wurden. Was ist aus diesen Abschriften geworden? Staub und Moder; aber sie hatten wieder Abschriften hinterlassen, und nun sehen Sie wohl selbst, wie es zugegangen ist, und was unter der zwischen dem heutigen Textkritiker und dem alten Urmanuskript liegenden Überlieferung zu verstehen. Es ist einigermaßen ähnlich zugegangen wie in der Natur: das einzelne Exemplar einer Tiergattung oder Pflanzengattung ist vergänglich, und eine Generation löst die andere ab, aber die alte hinterläßt immer eine junge, mit ihr durchaus gleiche, und auf diese Weise nimmt das Sterbliche an der Unsterblichkeit einen gewissen Anteil. Wenn nur der Vergleich auch in Bezug auf die absolute Gleichheit stimmte! Aber da hat die menschliche Kunst nur unvollkommen die Natur nachgeahmt: die Abschrift pflegt nicht absolut mit der Urschrift gleich zu sein, nicht nur im Aussehen, worauf nichts ankäme, sondern auch nicht im Texte selbst, der Schreibfehler wegen. Und so ist es auch hier gegangen. Es kam nun weiterhin die Zeit, wo das Pergamentbuch, d. i. etwas ungleich Dauerhafteres, die gebrechliche Papyrusrolle ablöste. Aus dem 4. Jahrhundert, wie man annimmt, sind auch jetzt noch zwei große Pergament-Handschriften der ganzen Bibel da, eine in Rom, der sogenannte Vaticanus, die andere, vom Sinai stammende, in Petersburg, der Sinaitikus; dazu kommen für das Neue Testament noch ein paar, aus ägyptischen Kehrichthaufen ausgegrabene, Fetzen von Papyrushandschriften des-

selben oder noch etwas höheren Alters. Aus den folgenden Jahrhunderten werden die erhaltenen Handschriften zahlreicher und immer zahlreicher, je näher wir der Zeit kommen, wo endlich der Druck die Handschrift ablöste, dem Ende des 15. Jahrhunderts. Luther hat seine Übersetzung nach einem gedruckten griechischen Neuen Testament gemacht, dessen Herausgeber der berühmte Erasmus von Rotterdam war. Sie sehen nun ungefähr, wie die Folge der Generationen von Exemplaren war, vom ersten Jahrhundert bis zu Erasmus und bis auf die Gegenwart. Was hat nun der heutige Textkritiker zu thun? Er will den unverfälschten Text der Evangelisten und Apostel haben; zu dessen Ermittelung gehen ihn die nach Erasmus gedruckten Ausgaben natürlich nichts an, und der Druck des Erasmus auch nichts; er geht sofort auf die Handschriften zurück, und natürlich, werden Sie sagen, sofort auf die allerältesten, den Vaticanus und den Sinaitikus. Von welcher also soll eine Abschrift als unverfälschter Text des Neuen Testaments in die Druckerei geschickt werden? Nämlich es geht nicht an, von beiden; sie sind thatsächlich recht weit davon entfernt, durchaus gleich zu sein, und der Sinaitikus ist außerdem stark durchkorrigiert, so daß man, wenn es sich um diesen handelt, alsbald fragen muß: welche Schrift soll gelten, die ursprüngliche, oder die Korrektur? Außerdem wäre es doch kein richtiges Verfahren, alle jüngeren Handschriften von vornherein auszuschließen. Was weiß man denn, ob nicht diese oder jene Handschrift, sagen wir eine des 10. Jahrhunderts, oder auch des 12., eine ganz genaue Abschrift aus einer des 4. Jahrhunderts ist, die damals noch da war, dann aber zu Grunde ging, und in deren Wert nun die getreue Abschrift, als Rechtsnachfolgerin sozusagen, eingerückt ist? So wie aber einmal auch andern Handschriften, außer den ältesten, ein gewisses Recht, gehört zu werden, eingeräumt wird, ist gar kein Maß

und Ziel der Abweichungen mehr. Man rechnet im ganzen nicht viel weniger als 4000 Handschriften des Neuen Testaments, d. h. allerdings zumeist nicht des ganzen, sondern nur einzelner Teile, namentlich der Evangelien; an Textverschiedenheiten hat man, mit etwas Verschwendung von Zeit und Mühe, aus diesen Handschriften 150 000 zusammengerechnet, eine Zahl, die den Unkundigen erschrecken muß, den Kundigen indessen kalt läßt. Dem Kundigen nämlich, wenn er auch den Wert einer Handschrift durchaus nicht allein nach dem Alter einschätzt, ist doch die große Masse dieser Zeugen mit samt ihren Aussagen vollständig gleichgültig, und er weiß auch, daß für die ungeheure Zahl alles mitgerechnet ist, was bloß orthographische Verschiedenheit liefert, nicht einmal eine der Worte, geschweige denn des Sinnes. Also die Zahl imponiert ihm nicht; aber andrerseits sieht er auch, daß außer diesen 4000 griechischen Handschriften noch andre Zeugen gehört werden müssen. Die Handschriften führen uns, wie gesagt, bis ins 4. Jahrhundert; die Schriften selbst sind im ersten verfaßt, das läßt eine Zwischenzeit von dreihundert Jahren, in denen sehr viel mit dem Texte gemacht und versehen sein kann. Man ist nun auch durchaus nicht ohne Kunde über die frühere Zeit. Erstlich ist in derselben das Neue Testament, ganz besonders die Evangelien, in andere Sprachen übersetzt worden; es kommen zwei Sprachen besonders in Betracht, das Lateinische und das Syrische. Man übersetzte aber nicht etwa in Luthers Weise, der ein möglichst echtes und gemeinverständliches Deutsch erzielen wollte, sondern in der Art der vorlutherischeu deutschen Bibelübersetzungen, einfach Wort für Wort, wie ein handwerksmäßiger Dolmetscher thut, und darum ist es möglich, aus der Übersetzung das Original, nach welchem übersetzt wurde, sich einigermaßen getreu durch Rückübersetzung wiederherzustellen. Nun ist schon die gewöhnliche lateinische Bibel, die sogenannte Vulgata, die von dem

Kirchenvater Hieronymus herrührt, ebenso alt wie irgend eine unserer griechischen Handschriften, und es sind ferner zumal für die Evangelien eine Anzahl noch älterer Übersetzungen erhalten, nicht in den Originalschriften natürlich, aber doch in recht alten Abschriften: wiewohl in diesen lateinischen alten Evangelien, bei oft großartiger Kalligraphie und noch großartigerer Pracht von purpurner Färbung und silberner und goldener Tinte, sich eine ganz grenzenlose Unkunde und Dummheit der Abschreiber zeigt, viel ärger als in den griechischen Handschriften. Was sodann die syrischen Übersetzungen betrifft, so hat diese Sprache, die man auch Aramäisch nennt, eine ganz besondere Würde, als diejenige Sprache, in der unser Herr Christus zumeist geredet hat. Man muß nicht meinen, es sei dies das Hebräische gewesen, oder es sei, wo im Neuen Testamente der Ausdruck „Hebräisch" vorkommt, die alte hebräische Sprache gemeint, in der das Alte Testament verfaßt ist. Die war zur Zeit des Neuen lange tot, und es hatte sich an ihre Stelle eine verwandte Sprache, das Syrische, gesetzt, ähnlich wie in Deutschland das Plattdeutsche durch das Hochdeutsche verdrängt ist und immer noch weiter verdrängt wird. Syrisch also sind die bei Markus angeführten Worte Hephatha und Talitha kumi, und bei Paulus Maranatha d. i. unser Herr kommt, und dann Eigennamen wie Bartholomäus und Thomas und Kephas (nur daß diese noch ein bißchen ins Griechische umgewandelt sind), und Martha d. i. „Herrin", und Bethania und Bethsaida und Bethesda und dergleichen. Das Syrische hatte sein Hauptgebiet außerhalb von Palästina, im Norden und Nordosten und Osten, und hat sich lange in großer Blüte und mit einer reichlichen kirchlichen Litteratur behauptet, bis die mohamedanische Eroberung kam; heute sind nur noch geringe Reste. In diese Sprache sind nun schon vom 2. Jahrhundert ab die Evangelien übersetzt, später auch das Übrige des Neuen Testaments; auch hier haben wir nur etwas jüngere Handschriften,

die aber doch von der alten Übersetzung sehr viel bewahren, und damit indirekt von einer griechischen Form des 2. Jahrhunderts, nur noch um 100 Jahre jünger als die Originalschriften. Auch mit Hülfe der Lateiner dringen wir so ins 2. Jahrhundert vor, und ebenso mit Hülfe der ältesten sogenannten Kirchenväter. Man nennt so die griechischen, lateinischen und syrischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, zusammen eine ganz ungeheure Menge größter und schwerster Bände; den Wert der Kürze für einen Schriftsteller haben diese Leute im allgemeinen nie begriffen. Es giebt vielleicht keinen lebenden Menschen, der diese Kirchenväter alle gelesen hätte. Sie pflegen nun aus der Bibel massenhaft zu zitieren, und es sind uns damit immer Bruchstücke der Bibel in der Form erhalten, in der der betreffende Kirchenvater sie las, vorausgesetzt, daß weder er ungenau zitierte, noch seine Abschreiber etwas verdorben haben.

Wenn Sie mir bis hierher gefolgt sind, so haben Sie nun ungefähr eine Anschauung davon, wie die Schwierigkeiten der Textkritik im N. T. sind, und werden sofort verstehen, wenn ich sage, daß nicht nur die Kräfte eines einzelnen Menschen, sondern auch die einer einzelnen Generation unzureichend sind, um das alles auch nur durchzuarbeiten und das Material zu sammeln, nach welchem die Textkritik zu entscheiden hat. Es ist aber von Jahrhunderten her gesammelt, und der Berg ist immermehr gewachsen, kann auch noch fröhlich weiter wachsen. Entgegen allen gutmütigen Vorstellungen, die etwa jemand hegt: Gott müsse dies Buch aller Bücher in seinen besonderen Schutz genommen haben, so daß kein Titelchen davon im Laufe der Jahrhunderte verloren ging oder entstellt wurde, ist eingetreten was im natürlichen Laufe der Dinge freilich eintreten mußte: was viel gebraucht wurde und in vielen Händen war, wurde auch viel entstellt, und darum die Evangelien sehr viel mehr als die Briefe, die lange nicht so-

viel gelesen wurden. Der Kirchenvater Johannes Chrysostomus, ein berühmter Prediger des 4. Jahrhunderts, der erst in Antiochia in Syrien, nachher in Konstantinopel wirkte, erwähnt einmal, daß christliche Frauen vielfach Evangelienbücher wie einen Schmuck um den Hals gehängt trugen. Derselbe kann auch seine Zuhörer auffordern, da er über den Johannes fortlaufend predigt, vor der Predigt des nächsten Sonntags den daran kommenden Abschnitt des Evangeliums zu Hause durchzulesen, wiewohl er anderswo auch darüber klagt, daß in christlichen Häusern überhaupt meistens keine christlichen Bücher zu finden seien, dafür aber Würfel und Brettspiel, und wo Bücher wären, sie nicht gelesen, sondern in Kasten verschlossen gehalten würden. Zum Lesen schaffe man sie sich auch gar nicht an, sondern als Prunkstücke, wegen des feinen Pergaments, und der Kalligraphie, und der Goldschrift. Damals und nachmals schrieb man auch was den Inhalt betrifft im ganzen ordentlich und sorgfältig ab, so daß die vom 4. Jahrhundert ab neu entstandenen Fehler wohl nicht beträchtlich sein werden; aber in der früheren Zeit, und namentlich in der allerersten, war es wüster und nachlässiger hergegangen, und besonders hatte man in der ersten Zeit noch keinen solchen Wert auf den Buchstaben gelegt. Wer hatte da nun eigentlich Recht, die Spätern, welche auf den Buchstaben Wert legten (wenn auch nie mit solchem Aberglauben wie die Juden beim alten Testament, welche die Buchstaben sogar durchzählten und den mittelsten des ganzen alten Testaments berechneten), oder die Früheren, für welche der Geist alles war? Es ist nicht unnütz, diese Frage aufzuwerfen; denn über „Notwendigkeit und Wert der Textkritik“ wird hiernach entschieden. Dieser so bekannte und so unendlich viel gemißbrauchte Gegensatz von Buchstaben und Geist stammt ja aus der paulinischen Stelle 2. Kor. 3, 6: der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig; der Mißbrauch fängt

da an, wo man vergißt, daß der Geist der heilige Geist ist und nicht der eigene, das mangelhafte Verständnis aber schon da, wo man nicht bedenkt, daß der Buchstabe, oder vielmehr die „Schrift", bei Paulus das Alte Testament ist, welches den Sünder nur töten, aber nicht erneuern kann. Also wer hat recht? Ich denke, jede von beiden Auffassungen und Weisen der Behandlung war richtig zu ihrer Zeit. So lange noch der Geist sehr kräftig und die Begeisterten in der Kirche zahlreich waren, kam auf das geschriebene Wort wirklich noch nicht so viel an; man bedenke nur, wie viele Leute im ersten Jahrhundert noch den Herrn Christus selbst gesehen und gehört hatten, oder wenigstens die Schüler von solchen waren, die sich dessen rühmen konnten. Aber das Unlautere hat sich früh eingemischt, und der Geist in der Kirche früh nachgelassen, da bedurfte es denn des schriftlich festgelegten Zeugnisses, gleichwie es jetzt dessen bedarf. Und so will ich denn von der Notwendigkeit der Textkritik gar nicht weiter reden. Zwar giebt es keinen Text, in irgend welcher Handschrift oder in irgend welcher gedruckten Ausgabe, dessen Benutzung seelengefährlich wäre; soweit ist die Verderbnis nie und nirgends gediehen. Aber eine Kirche, jetzt schon nicht mehr des 19., sondern bereits des 20. Jahrhunderts, die so voll ist von Bildung und Gelehrsamkeit, darf sich doch nicht sagen lassen, daß sie ihre größten Schätze verwahrlose und in einer Gestalt herumfahren lasse, die ihnen nicht Sorgfalt noch Vernunft, sondern die Dummheit und Gedankenlosigkeit von Jahrhunderten und schließlich der reine blinde Zufall gegeben. Oder hat der Engländer recht — ein höchst gelehrter Mann, Canon Burgon ist es, noch nicht lange tot — der davon überzeugt war, daß im Zustandekommen dieses gedruckten Textes, gerade so wie er wäre, der heilige Geist wirksam gewesen, und die thatsächliche Gestalt des von der Britischen Bibelgesellschaft verkauften griechischen Textes auch

die echteste wäre, allen noch so alten Handschriften zum Trotz? Burgon war nicht faul, im Gegenteil eminent fleißig, sonst müßte man vermuten, diese Theorie könne nur ein eminent fauler Mensch erfunden haben, da sie der Faulheit so ausgezeichnet dient. Es ist ja ein Zug in der modernen Schulpolitik, in dem der Grundsatz durchscheint: geistige Anstrengung ist ein Übel, darum für die Jugend möglichst zu verringern; ich fürchte allerdings, daß ich jemandem, der so denkt, auch die Notwendigkeit der Textkritik im Neuen Testament nicht einleuchtend machen kann. Denn wirklich, sie ist nicht notwendig weder für den Nationalwohlstand, wie man das Geldmachen vornehm nennt, noch für das ganze Getriebe des modernen Lebens, noch für das Getriebe der Kirche, noch, wie ich schon sagte, für die Seligkeit der Seelen; weshalb also überhaupt notwendig? Sie ist es, sage ich, für vernünftige und gebildete Menschen, oder mit anderem Ausdruck für denkende Christen. Ich meine nicht, daß jeder denkende Christ sich mit Textkritik beschäftigen müsse, wozu die Allermeisten gar nicht im stande wären. Aber wenn in der Kirche denkende Christen die Leitung haben, dann wird auch hierfür als für etwas Notwendiges gesorgt werden, nicht durch alle, sondern durch die dazu Berufenen und Befähigten, welche diese Arbeit für alle thun. Und so geschieht sie auch, und wird geschehen, und macht langsam Fortschritte. Was kommt nun dabei heraus? ist es wirklich von Wert und Interesse? Das war nun der zweite Teil meines Thema's, und ich will mich bemühen, zu Ihnen auch davon in allgemein faßlicher Weise zu reden.

Der erste Vorteil nun, den man von der Textkritik hat, ist eine gewisse, maßvolle Unabhängigkeit vom Buchstaben. Von den streitigen Dingen, über die ein Textkritiker entscheiden soll, also den 150,000, ist eine ganz große Masse einfach unentscheidbar, weil die Zeugen, auch die ältesten, weder unbe-

dingt zuverlässig noch auch nur unter sich einig sind, der Sinn aber, nach welchem man entscheiden könnte, überhaupt nicht mitredet. „Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen.“ Oder: „Und er antwortete“ u. s. w. Oder: „Und er sprach zu ihnen.“ Oder: „Und er sprach.“ Oder: „Er sprach.“ Oder: „Und er antwortete ihnen und sprach,“ oder: „Er aber antwortete“ u. s. w., und nun sei es genug, und ich frage: wofür soll sich da der Kritiker auch nur mit dem allergeringsten Maße von Sicherheit entscheiden? Ich kenne wohl eine praktische Regel, nämlich: für das Kürzeste; es hat nämlich nach allem Anschein in alten Zeiten Leute gegeben, denen über das Allereinfachste nicht Worte genug gemacht werden konnten, und für deren Bedürfnis haben die Vorleser der Evangelien gesorgt und hinzugefügt, was sie nur in der Welt hinzufügen konnten. Zum Beispiel: Joh. 2, 5, in der Erzählung von der Hochzeit zu Kana, steht in unsrer Bibel: „Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.“ Wir verstehen das, denke ich; aber es gab Leute, die sich überlegten: wenn Maria den Dienern etwas sagte, mußte sie dieselben zuerst zu sich heranrufen, und diesen Umstand darf der Erzähler nicht übergehen, also: „Und die Mutter Jesu“ — denn „und“ gehört davor, und „seine Mutter“ ist nicht deutlich genug — „rief die Diener zu sich heran und sagte zu ihnen.“ Ebenso V. 7: „Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser“; dafür „und Jesus rief die Diener“ (nicht „sie“, das wäre wieder nicht deutlich) „zu sich und sprach zu ihnen.“ Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, was zu meinem Thema allerdings nicht gehört, daß die Meisten sich bei V. 6: „es gingen in jeden der 6 Krüge zwei bis drei Maß“ nichts Bestimmtes und nichts entfernt Richtiges denken: ein Maß sind 40 Liter, zwei bis drei Maß ein Hektoliter; macht 6 Hektoliter in Wein verwandeltes Wasser, wie Sie in jedem Kommentare finden können, von

Rechtswegen aber auch in Ihrer Bibel in einer Anmerkung zu V. 6 finden sollten. So ist auch „hundert Groschen“ sehr irreführend, wofür „hundert Mark“ schon richtiger sein würde; gänzlich unverständlich: „wer zu seinem Bruder saget Racha“, Matth. 5, 22. Dies freilich ist auch im Originale unverständlich, weil Racha, oder vielmehr Raka, kein griechisches, sondern ein syrisches Wort ist, welches uns erst der vorhin genannte Kirchenvater Chrysostomus, selbst aus Syrien gebürtig, verständlich macht. Raka war weder ein grobes noch ein gelindes Schimpfwort, sondern ein unübersetzbarer und eben darum im griechischen Matthäus nicht übersetzter Ausdruck aus dem täglichen Leben und von der Straße, etwa unserm „Sie da“ entsprechend. Wir sind gewiß allemal befremdet, wenn uns jemand etwa auf der Straße mit „Sie da“ anruft, statt mit „mein Herr“ oder „meine Dame“, und so war im Syrischen das Raka nicht höflich, sondern enthielt etwas von Nichtachtung und Geringschätzung. Aber wir sind ja ganz von der Textkritik abgeirrt. Wir waren bei den verdeutlichenden Zusätzen, die man sehr oft ganz unnützer Weise zu den Erzählungen der Evangelien gemacht hat, und kamen von da auf die verdeutlichenden Anmerkungen, die man zuweilen nützlicher Weise zu denselben Erzählungen und Reden hinzufügen sollte. Einfacher noch ist es ja, wenn man sofort den unverständlichen Text berichtigen kann, und damit kommen wir zu den textkritischen Fragen höherer und interessanterer Art, bei denen der Sinn mitspricht. Diese Streitfälle sind weitaus die Minderzahl, aber bei der ungeheuren Gesamtzahl auch so noch eine ganz stattliche Menge, natürlich auch unter sich wiederum nach Wichtigkeit und Interesse weit verschieden. Wo nun der Sinn mitspricht, da soll er überhaupt, nach meiner Meinung, das entscheidende Wort sprechen. Von den Abschreibern können wir kaum gering genug denken, von den Schreibern und Verfassern aber kaum hoch genug, so un-

ansehnliche Leute diese Verfasser zu ihrer Zeit waren, und so fern sie auch — Lukas und etwa Paulus abgerechnet, und den Verfasser des Hebräerbriefes, der nach sehr alten Zeugnissen aus dem Westen Barnabas war — aller weltlicher Bildung und Gelehrsamkeit standen. Also das ist die richtige und gerechte Teilung: den Widersinn, und den verkehrten und unklaren Ausdruck, bei dem man fragen muß: hat der Mann sich nicht deutlich ausdrücken können, oder hat er sich nicht deutlich ausdrücken wollen? und alles Derartige gebe man den Abschreibern, und den Verfassern solche Lesarten, die sinngemäß und richtig und deutlich und immerhin auch schön sind. Denn auch den Schmuck der Rede wollen wir vom Neuen Testamente wie vom Alten nicht fernhalten: es giebt bei aller Einfachheit, Schlichtheit, Gewöhnlichkeit, wenn man will, dennoch sowohl in den Evangelien wie in den Briefen eine ganze Menge Stellen, die poetisch schön, oder die rednerisch schön und mächtig sind, rein von denselben Gesichtspunkten aus betrachtet, von denen aus man irgend welches Literaturwerk zu beurteilen pflegt. Wenn ich nun auch von den Streitfällen höherer Ordnung Ihnen eine Anzahl vorführe, so ist es wohl das Beste, daß ich mich der üblichen Ordnung der Schriften und in jeder Schrift der Folge der Kapitel anschließe, und somit bei Matthäus beginne, mit der Apostelgeschichte aber aufhöre. Denn in den Briefen sind die Streitfälle einmal, wie ich schon bemerkte, lange nicht so zahlreich, dann aber vor allem schwieriger, weil die Texte schwieriger sind; wir haben auch mit dieser Beschränkung Stoff genug und übergenug.

Also von den Evangelien zuerst, und mit einer Bevorwortung. Es ist bekannt, daß die Evangelien oft sich untereinander widersprechen oder zu widersprechen scheinen, und darüber ist unendlich viel geforscht und gestritten worden. Wie stellt sich dazu die Textkritik? Ganz neutral. Ihr liegt

es nicht daran, Widersprüche zu behalten oder gar zu schaffen, und auch nicht daran, Widersprüche zu beseitigen. Sie kennt keinen Grundsatz derart, daß zwischen den verschiedenen Evangelien kein Widerspruch sein dürfe. Jeder einzelne Fall wird ganz für sich untersucht, und nach aller Möglichkeit so entschieden, wie es diesem Schriftsteller gemäß ist, nicht aber wie es andern Schriftstellern gemäß ist. Ich kann es als meine persönliche Überzeugung aussprechen, daß die Evangelien alle vier lautere Wahrheit berichten und weder mit einer Lüge anfangen noch mit einer Lüge endigen, wünsche indes, daß diese Aussage nicht wie die eines Lehrers der Mathematik genommen werde. Was dieser aussagt, muß wahr und richtig sein im großen und im kleinen, ohne irgend welche noch so geringfügige Ausnahme; dagegen der Historiker soll noch erst geboren werden, dessen Bericht sich mit dem wirklichen Geschehen in mathematisch genauer Weise deckte. Vollends wenn er gesprochene Worte mitteilt, kann er gar nicht umhin (außer wenn er eine sehr gute stenographische Aufzeichnung vor sich hat), von der Wirklichkeit des Gesprochenen abzuweichen; die Evangelisten aber teilen sämtlich Worte auf griechisch mit, die auf syrisch gesprochen waren; wie kann da an mathematisch getreue Wiedergabe gedacht werden? Also man muß sich auch da gewöhnen, kleine Dinge als klein zu sehen und nicht durch ein Vergrößerungsglas.

Doch ich wende mich nunmehr zu den einzelnen Stellen. In dem Geschlechtsregister, welches Matthäus vorausschickt, finden Sie in den neueren griechischen Ausgaben, auf Grund der ältesten handschriftlichen Zeugnisse, V. 7 f. Asaph statt Asa, und V. 10 Amos statt Amon. Dazu bemerkt ein geistreicher Engländer: Wenn ein Kind in der Sonntagsschule so zwei Könige mit zwei Propheten oder Sängern verwechselte, so würden wir mit seinen Antworten nicht sehr zufrieden sein, und es hält schwer zu glauben, daß ein Evangelist nicht besser

unterrichtet gewesen sein sollte. Ich glaube es auch nicht, sondern folge dem vorhin aufgestellten Grundsatze, daß die Dummheiten den Abschreibern gehören, in diesem Falle sehr alten Abschreibern.

Matth. 5, 18: „Denn ich sage euch wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Wörtlich: nicht ein einziges i und kein einziger Haken; für uns verdeutlicht „kein Haken vom u." Das ist so die Redeweise des Herrn, wie sie überall hervortritt: immer der stärkste Ausdruck, oft einer der buchstäblich genommen eine Unmöglichkeit enthält und enthalten soll; man denke an das Kamel und das Nadelöhr. Aber das ist hier nicht die Hauptsache. Das doppelte „bis daß" — befremdet, und es ist sehr hart, daß dem Gesetze, d. i. dem israelitischen Ceremonialgesetze, trotz der geschehenen Erfüllung durch Christus doch noch Unvergänglichkeit bis ans Ende aller Dinge geweissagt wird. Bei solchen Schwierigkeiten nun muß immer die Textkritik befragt werden, und die giebt hier den Bescheid, daß Chrysostomus in seinen Predigten über Matthäus folgenden Text zitiert und voraussetzt: w e n n Himmel und Erde zergehen. Damit verschwindet das doppelte „bis daß", und es wird nur gesagt: es ist leichter, daß Erde und Himmel zergehen, als daß das Gesetz, ohne erfüllt zu sein, zergehe.

Kap. 5, 37: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, ist vom Übel." Was heißt das? Ist etwa ein Ja oder Nein nicht genug, daß man verdoppeln muß? Nicht doch, sondern unser Ja soll Ja sein, und nichts weiter, nicht etwa Ja, beim Himmel, oder Ja, bei meinem Haupte. Das wird aber erst deutlich, wenn man (nach einer ganzen Reihe alter Zeugnisse) das Wort „Rede" beseitigt, so daß der Spruch nun lautet (gleichwie bei Jakobus 5, 12): euer Ja aber sei Ja, und euer Nein Nein; was darüber ist, ist vom

Bösen. Nämlich bei dem letzten Worte ist eine Zweideutigkeit des Originals, wie gerade so auch in der letzten Bitte des Vaterunsers, und man thut nicht wohl, durch die Art der Übersetzung den einen Sinn auszuschließen, noch dazu den wahrscheinlich richtigen. Vom Bösen: da kann man an „der Böse" und an „das Böse" denken, und dieselbe doppelte Möglichkeit ist im Original; „vom Argen", ebenso; „vom Übel": da ist nur das Neutrum „das Übel" vorhanden.

Kap. 6, 8: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet." Die Abschreiber in den Evangelien haben gar nicht selten durch Zumischung von Erklärungen verwässert, und so auch hier: „Ehe denn ihr den Mund aufthut", ist die andere, gut bezeugte Lesart. Zu vergleichen ist das von einem Kirchenvater des beginnenden dritten Jahrhunderts zitierte Herrnwort: „bitte, so will ich es thun; fasse den Gedanken, so will ich es geben"; also das Aussprechen der Bitte ist gar nicht nötig. Bei den nicht im Neuen Testament stehenden, aber nach allem Anschein echten Herrnworten wie dieses, deren es nicht viele giebt, vielleicht ein Dutzend, fragt man leider vergeblich, in welchem Evangelium sie gestanden haben können; die Zitierenden haben versäumt, das zu sagen. Ein fünftes Evangelium allgemeineren Gebrauchs und anerkannten Wertes hat es nie gegeben; Apokrypha ja genug. Manches stand in einzelnen Exemplaren unserer Evangelien, so (nach demselben Kirchenvater) Matth. 5, 10 in einigen Exemplaren: Selig sind, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen; denn sie werden vollkommen sein. Und selig sind, die verfolgt sind um meinetwillen; denn sie werden einen Ort haben, wo sie nicht verfolgt werden.

Kap. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Das „am ersten" ist Abschwächung und muß heraus, wofür es gute Zeugnisse giebt, so das des Chrysa-

stomus; Lukas (12, 31) ist von diesem Zusatze frei geblieben. Auch hierzu giebt es einen verwandten Spruch bei Kirchenvätern: Bittet um das Große, so wird euch das Kleine zufallen, und bittet um das Himmlische, so wird euch das Irdische zufallen. *)

Kap. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe." An die Wölfe in Schafskleidern haben wir uns sehr gewöhnt, würden indes auf Befragen nur sehr mangelhaft erklären können, was das sei: ob etwa der Wolf sich gekleidet hat, wie ein Schaf sich kleidet. Richtige Lesart ist „in Schafspelzen."

Kap. 8, 11: „Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen." „Sitzen" ist eine Übersetzung gemäß unserer Sitte, indem wir bei Tische sitzen und nicht liegen wie die Alten; im Original steht „liegen" oder „sich legen." Luther hat sogar Joh. 13, 23, „einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu"; wiewohl ein Sitzen an der Brust kaum vorstellbar ist. Setzen wir also auch hier „lag", und bei Matthäus, nach der u. a. von Chrysostomus bezeugten, viel schöneren Lesart „an der Brust Abrahams und Isaaks und Jakobs zu Tische liegen" (ohne „im Himmelreich," was eine selbstverständliche Erklärung ist).

Kap. 15, 27: „Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." „Und leben", fügen die syrischen Übersetzungen hin-

*) Da ein Kirchenvater (Ambrosius) diesen Spruch so anführt: „Es steht geschrieben: Bittet u. s. w.", so ist möglich, daß er in einigen Exemplaren des Matthäus hinter 6, 33 hinzugefügt war, wo er ziemlich gut hineinpaßt und ferner auch, der Ähnlichkeit mit 33 wegen, leicht von einem Schreiber übersehen und ausgelassen werden konnte.

zu, und dieſen ausdrucksvollen kleinen Zuſatz möchte ich nicht miſſen: leben wollen doch die Hunde auch.

Kap. 16, 18: „Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus (überſetzt „der Felſenmann"), und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen." Hat auch mit dieſem Spruche die Textkritik zu thun? Ich denke ja, und zwar iſt das anfechtbare Wort das „dieſen", welches u. a. der bekannte Kirchenvater Euſebius ausläßt, und demnach den Felſen auf Chriſtus ſelber deutet. „Und auf den Felſen will ich bauen meine Gemeinde" erinnert ſofort an Matth. 7, 24: „einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen baute." So lange das „dieſen" im Texte ſteht, iſt die Beziehung auf Petrus eigentlich unausweichlich, indem auch die Ausflucht nicht verfängt, daß doch Fels im Griechiſchen petra heißt, mit weiblicher Endung, und alſo mit Petros nicht ganz gleich iſt. Denn ſyriſch und nicht griechiſch wurden die Worte geſprochen, und im Syriſchen iſt kepha hier und kepha dort, mit vollkommener Gleichheit; alſo überſetzt: „du biſt Fels, und auf dieſen Felſen." Aber ſo wie das „dieſen" wegfällt, ſind wir in der Erklärung frei.

Markus 10, 11 f.: „Wer ſich ſcheidet von ſeinem Weibe, und freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr. Und ſo ſich ein Weib ſcheidet von ihrem Manne, und freiet einen andern, die bricht ihre Ehe." Weshalb macht Markus dieſen Zuſatz: Und ſo ein Weib —, den keiner der andern macht? Nämlich der Mann hatte bei den Juden alle mögliche Freiheit, die Frau, die ihm nicht mehr gefiel, fortzuſchicken und eine andere zu nehmen; aber es fiel ihnen nicht ein, der Frau dieſelbe Freiheit zuzugeſtehen, noch ſteht darüber im Geſetze Moſis eine Silbe geſchrieben. Die Verſe ſind aber bei Markus verſtellt, und die richtige, umgekehrte Folge iſt in der ſyriſchen Überſetzung bewahrt: Welche Frau ihren Mann läßt und einen andern freiet, die bricht ihre Ehe. Und welcher

Mann seine Frau läßt und freiet eine andere, der bricht seine Ehe. Sie verstehen vielleicht noch nicht, was durch diese Umstellung geändert ist. Der Herr hätte auch fragen können: wenn eine Frau ihren Mann läßt, bricht sie die Ehe oder nicht? und die Pharisäer hätten geantwortet: Selbstverständlich. Also, so hätte der Herr fortfahren können, wenn ein Mann seine Frau läßt, so bricht er ebenso die Ehe. Statt dessen zieht er alles in eine Beweisführung zusammen, die sich auch so fassen ließe: Ebenso wie anerkanntermaßen die Frau ihren Mann nicht lassen darf, so darf auch der Mann seine Frau nicht lassen, und der Zusatz des Markus hat den wichtigen Zweck, das große, neue Prinzip der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter klar hinzustellen.

Lukas 6, 5 Zusatz der griechisch-lateinischen Handschrift D in Cambridge, von der ich nachher noch zu sagen habe: „An demselben Tage sah er einen am Sabbat arbeiten und sprach zu ihm: Mensch, wenn du weißt was du thust, so bist du selig; wenn du es aber nicht weißt, so bist du verflucht und ein Übertreter des Gesetzes." Nach meiner Meinung ist das viel zu eigentümlich, um nicht echt zu sein; es stimmt auch zu Paulus, dem Lehrer des Lukas, s. Römer 14, 22: „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem das er annimmt. Wer aber darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt; denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Der Spruch nimmt in D die Stelle des gewöhnlichen Vers 5 ein: Und er sprach zu ihnen: des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats, und dieser gewöhnliche Vers 5 folgt in D erst hinter 10. Ich halte das für die richtige Stellung, und die gewöhnliche für verfälscht nach Matthäus (12, 8) und Markus (2, 28).

Lukas 17, 10: Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: „Wir sind unnütze

Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren." Unnütze Knechte auch dann? Wer der unnütze Knecht ist, können Sie bei Matth. 25, 30 finden, woraus jemand, wie man annehmen muß, unberufener und verkehrter Weise den Text des Lukas vermehrt hat. Denn die syrische Übersetzung läßt das wirklich unnütze „unnütze" aus, und giebt damit dem Worte Knechte seinen Nachdruck wieder: wir sind Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Ich erwähne kurz, daß bei Johannes 1, 13 auf Grund einer lateinischen Handschrift und der Zeugnisse von Kirchenvätern aus dem 2. Jahrhundert der Singular herzustellen ist; also: welcher nicht — sondern von Gott geboren ist, und das Wort ward Fleisch usw., wonach Johannes dasselbe bezeugt wie Matthäus und Lukas, und sehr ausdrücklich und nachdrücklich bezeugt. Wie der Vers üblichermaßen lautet, ist der Anschluß des nächsten Satzes mit „und" („und das Wort ward Fleisch" usw.) eine ganz unmögliche Verbindung.

Joh. 4, 27 f.: „Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie wunder, daß er mit dem Weibe (der Samariterin am Brunnen) redete. — Da ließ das Weib ihren Krug stehen, ging in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei." „Stand und redete", hat in V. 27 die alte syrische Übersetzung, und dieselbe samt andern Zeugen in V. 28 „lief" statt „ging". Das scheint unbedeutend und ist es doch nicht, sondern bringt erst Leben in die Erzählung, Leben auf beiden Seiten. V. 6 hatte es geheißen: Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich so hin an den Brunnen; nun hat er im Eifer seines Berufes alle Müdigkeit vergessen und steht, und zwar um der Samariterin willen, um eines Weibes willen, was eben die Jünger wundert. Mit einem Weibe ein längeres Gespräch führen, über das Notwendige hinaus,

ist nicht orientalisch; noch die Muhamedaner zweifeln, ob diese untergeordneten Wesen überhaupt eine unsterbliche Seele haben. Und Leben auf Seiten der Frau: die ging nicht gemächlich, sondern lief, um die große Botschaft zu bringen, und darum läßt sie auch den Krug stehen, der doch zurückgebracht werden mußte und nur beim Laufen hinderlich war.

Eine ganz schlimme Konfusion herrscht nach dem gewöhnlichen Texte in K. 18; erst durch besagten Syrer sind wir sie losgeworden. V. 12 ff.: „Die Schar aber und der Oberhauptmann nahmen Jesum und banden ihn, und führeten ihn aufs erste zu Hannas, der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war.“ Also Kaiphas war Hoherpriester, merken wir uns das. „Es war aber Kaiphas, der den Juden riet, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester“ — d. i. dem Kaiphas — „bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast.“ Den des Kaiphas also; aber wo sind wir denn eigentlich? eben noch bei Hannas und jetzt bei Kaiphas? „Petrus aber stand draußen u. s. w.; es folgt der Anfang der Verleugnungsgeschichte, und dann das Verhör bei dem Hohenpriester, d. i. dem Kaiphas, und dann V. 24: „Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.“ Die Scene wechselt also? Nein, doch nicht, sondern Petrus (V. 25) steht noch immer da und wärmt sich, und verleugnet nun zum zweiten- und drittenmal. Es ist wirklich eine Beleidigung gegen Johannes, zu glauben, daß er so erzählt habe, bloß weil so und soviele Abschreiber so abgeschrieben haben. Nun halte man die Erzählung nach dem Syrer dagegen, und wähle. „Die Schar aber und der Oberhauptmann nahmen Jesum und banden ihn, und führeten ihn aufs erste zu Hannas, der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war (V. 12, 13). Aber Hannas

sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas (V. 24), demjenigen, der den Juden riet, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk (V. 14). Simon Petrus aber folgte nach, und ein anderer Jünger; derselbige war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesus hinein in den Palast. Der Hohepriester aber" — es folgt das Verhör, V. 19—23. „Simon Petrus aber" — es folgt die Verleugnungsgeschichte, in eins, V. 16—18, 25 ff.; nämlich diese beiden Stücke fügen sich aufs glatteste zusammen, indem V. 18 Ende und 25 Anfg. gleichlautend sind: „Simon Petrus aber stand und wärmete sich." Johannes stimmt hiernach auch mit den andern drei Evangelisten zusammen, welche sämtlich erzählen, daß das Verhör und die Verleugnung bei Kaiphas stattgefunden; indes, wie ich vorhin sagte, diese Übereinstimmung mit andern wird von der Textkritik nicht gesucht, noch der Widerspruch mit andern als solcher bemängelt, wohl aber des Johannes Widerspruch mit sich selbst.*)

Die allerbelangreichsten Resultate hat die Textkritik bei der Apostelgeschichte Sct. Lucä zu verzeichnen. Ich erwähne zunächst eine Stelle, die in der Art des kritischen Problems von den bisher erörterten nicht verschieden ist, Kap. 2, 5: „Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnhaft, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist." Wenn aus allerlei andern Völkern (die auch nachher aufgezählt werden, V. 9 ff: „Parther und Meder" usw.), so waren es eben keine Juden, denn die sind selbst ein Volk, sondern es waren Proselyten aus den Heiden. Und

*) Bereits Luther hat, rein durch seinen Scharfblick und ohne jeden äußeren Anhalt, wenigstens das erkannt, daß V. 24 vor der Verleugnung und vor dem Verhör kommen muß. Er macht in seiner Bibelübersetzung zu V. 14 die Anmerkung: „Hier sollt stehen der Vers: Und Hannas u. s. w. (V. 24). Ist von dem Schreiber versetzt im Umwerfen des Blatts, wie oft geschieht."

das steht auch da: „gottesfürchtige Männer", was die feste Bezeichnung dieser Proselyten ist, s. Kap. 16, 14. 18, 7, namentlich auch 8, 2: „es beschickten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer." Nämlich die Christen in Jerusalem, soweit sie geborene Juden waren, unterstanden der Gerichtsbarkeit des jüdischen Hohen Rates, und durften darum dies nicht wagen; aber Proselyten aus den Heiden, nun ebenfalls Mitglieder der christlichen Gemeinde, hatten von der jüdischen Behörde nichts zu befürchten. In der Stelle des Kap. 2 würde diese Bezeichnung ganz überflüssiger Weise auf Juden angewendet sein, für die die Verehrung des einen Gottes selbstverständlich war. Petrus aber zu Beginn seiner Rede (V. 14: „Ihr Juden und alle die ihr zu Jerusalem wohnet," wieder mit dem Ausdruck des V. 5) unterscheidet klärlich unter den Zuhörern einmal die Juden, und dann diese ebenfalls zu Jerusalem wohnenden, aber unter den Begriff Juden nicht fallenden Proselyten aus den Heiden. Das kritische Mittel wird vom Sinaiticus dargeboten, der „Juden" ausläßt; also der richtige Text ist: „es waren aber zu Jerusalem wohnhaft gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk" usw. So erst kommt der Gedanke voll heraus, daß bereits die erste christliche Gemeinde, die an diesem Tage zusammen kam, als Abbild der werdenden Kirche aus „allerlei Volk unter dem Himmel" bestand, und nicht bloß aus palästinensischen Juden und parthischen Juden und afrikanischen Juden und römischen Juden usw.

Es ist aber bei der Apostelgeschichte auch abgesehen von allen solchen einzelnen Stellen noch ein allgemeines Ergebnis der Textkritik vorhanden, hauptsächlich dank einer Handschrift des 6. Jahrhunderts, die ich beim Evangelium des Lukas schon erwähnte und die sich in Cambridge befindet. Sie führt in den Ausgaben den großen lateinischen Buchstaben D als Bezeichnung, ist griechisch und lateinisch, d. i. mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung, immer auf der rechten Seite, wenn man

aufschlägt, während die linke Seite den griechischen Text hat, und stammt aus Lyon, von wo sie im 16. Jahrhundert in den Besitz des berühmten reformierten Theologen Théodore de Bèze (Beza) gelangte; dieser schenkte sie der Universität Cambridge. Da nämlich Beza ihre vielen und großen Abweichungen vom hergebrachten Texte sah, namentlich in den Schriften des Lukas — sie enthält außerdem noch die drei andern Evangelien —, so fürchtete er von ihrer Benutzung und Veröffentlichung Verwirrung der Gemüter, und barg sie daher in Cambridge, wo sie dann auch eine ganz gehörig lange Zeit unveröffentlicht blieb; jetzt ist sie sogar Seite für Seite photographiert worden. Soviel war indes auch schon durch Beza selber aus ihr mitgeteilt, daß nachfolgende Gelehrte den Sachverhalt klar erkannten und aussprachen: Lukas hat seine Schriften zweimal herausgegeben, und dies ist ein Exemplar der anderen, unbekannteren Ausgabe. Auch unsere Schriftsteller geben gern zweimal heraus, und wenn sie können dreimal und vielemal, und die späteren Ausgaben pflegen gegen die früheren verbessert und bereichert zu sein; so waren die Verhältnisse damals nicht. Vielmehr hat Lukas lediglich zwei Abschriften seines Werkes, untereinander nicht ganz gleich, an verschiedene Personen oder Gemeinden gegeben, eins an Theophilus, den man sich gemäß der Tradition in Antiochia wohnhaft denken mag, d. i. in Lukas eigener Heimatstadt, das andere nach allem Anschein an die römische Gemeinde, zu der er mit Paulus kam. Nennen wir die beiden Exemplare A und R, d. i. das von Antiochien und das von Rom. Beide Exemplare gingen zu Grunde, waren aber vorher durch Abschriften fortgepflanzt; die Form A behielt im ganzen den Osten und wurde nachmals allgemein die herrschende, so jedoch, daß die andere, namentlich was die Apostelgeschichte betrifft, wenn gleich verstümmelt und nach A verfälscht sich in Frankreich und den Nachbarländern mit ungemeiner Zähigkeit be-

hauptete. Auch die vor Luther gemachten deutschen Bibelübersetzungen haben nicht wenige Reste dieser Form, einige sogar unsre lutherische Übersetzung. Die Form R unterscheidet sich nun von der andern im Evangelium lange nicht so stark wie in der Apostelgeschichte, und ist ferner im Evangelium nicht so rein und unvermischt erhalten; soweit sich aber etwas erkennen läßt, war R im Evangelium ungeachtet einiger Zusätze, von denen ich einen anführte, im ganzen die kürzere Form, während dieselbe in der Apostelgeschichte, ungeachtet einiger kleinen Auslassungen, im allgemeinen die längere Form ist. Länger aber bedeutet in diesem Fall zweifellos auch wertvoller; es ist also zu bedauern, daß die Form R der Apostelgeschichte so unbekannt ist, und es könnte dem, ohne Schwierigkeit eigentlich, durch eine Übersetzung abgeholfen werden. Eine ganze Anzahl Stellen werden erst aus R wirklich klar, und anderswo wird etwas Wertvolles hinzugefügt, nicht in der Art, wie ich es vorhin aus dem Evangelium des Johannes anführte („die Mutter Jesu rief die Diener zu sich heran und sprach"), sondern aus genauer Sachkenntnis oder zu lebendigerer Veranschaulichung. Ich will als Probe einige Stellen anführen.

Apg. Kap. 11, 1 f.: „Es kam aber vor die Apostel und Brüder, die in dem jüdischen Lande waren, daß auch die Heiden (der Hauptmann Cornelius in Cäsarea, K. 10) hätten Gottes Wort angenommen. Und da Petrus hinauf kam gen Jerusalem, zankten mit ihm, die aus der Beschneidung waren," usw. R V. 1 ziemlich ebenso; dann aber: „Petrus nun wollte, nachdem er lange Zeit dort (in Cäsarea) gewesen war, nach Jerusalem gehen, und als er die Brüder noch einmal angeredet und gestärkt hatte, zog er aus, und wanderte unter vielem Reden und Lehren durch die Orte des flachen Landes, bis er nach Jerusalem kam und ihnen die Gnade Gottes" (d. i. die Bekehrung der Heiden) „verkündete. Aber die Brü-

der aus der Beschneidung" usw. Also hier wird u. a. von einer Missionsthätigkeit des Petrus auf dem flachen Lande zwischen der Küstenstadt Cäsarea und Jerusalem berichtet, und etwas von den Früchten dieser Thätigkeit sehen wir Kap. 21, 16, wo von Pauli Reise von Cäsarea nach Jerusalem in A so berichtet wird: „Es kamen aber auch mit uns etliche Jünger von Cäsarien und führten uns zu einem, mit Namen Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war, bei dem wir herbergen sollten. Da wir nun gen Jerusalem kamen" usw. Das ist recht wenig klar, und man hat es arg mißverstanden; aus R wird sofort alles klar: „Es kamen aber auch mit uns etliche Jünger von Cäsarien; die führten uns dahin, wo wir herbergen sollten, und so, als wir in ein Dorf kamen, waren wir dort bei einem Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war. Und von dort aus kamen wir nach Jerusalem" usw. Der Mnason war ein alter Jünger, nämlich von Petrus damals bekehrt. Einmal hatten Paulus und seine Gesellschaft schon vorher genächtigt, wovon aber nichts Besondres zu berichten war; der Weg von Cäsarea bis Jerusalem beträgt etwa 102 Kilometer.

Apg. 11, 27: „In denselben Tagen kamen Propheten von Jerusalem gen Antiochien. Und einer unter ihnen, mit Namen Agabus, stand auf und deutete durch den Geist eine große Teuerung" usw. Zusatz in R, nach „Antiochien": „und es war große Freude. Als wir aber versammelt waren, sprach einer unter ihnen" usw. Das scheint nur etwas lebendiger, ist aber höchst wichtig wegen des „wir". Wenn der Erzähler hier gegenwärtig war, so war Lukas Antiochener, wie auch die Tradition sagt, und man sieht zugleich, wie gründlich unverständig es ist, die andern Stücke der Apg., wo in erster Person erzählt wird (so wieder Kap. 16. 17), von dem Übrigen als Bruchstücke eines Reiseberichtes auszusondern, die der unbekannte Verfasser der Schrift seiner Er-

zählung so ganz roh eingefügt habe, ohne auch nur die erste Person zu ändern. Es ist gar nicht zu sagen, was für Schimpf den Evangelisten angethan, und als was für Stümper sie ausgegeben sind, aber nicht von der Textkritik, noch überhaupt von einer wirklichen Kunst der Beurteilung.

Kap. 12, 10 (Befreiung Petri durch den Engel): „Sie kamen zu der eisernen Thür, die zur Stadt führet; die that sich ihnen von selbst auf, und traten hinaus, und gingen eine Gasse lang." Zusatz in R nach hinaus: „und stiegen die sieben Stufen hinunter, und gingen" usw. — Das. 17 (Petrus vor dem Hause der Maria): „Er aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen, und erzählte ihnen" usw. Etwa draußen auf der Straße? Mit nichten, sondern nach R: und trat ein und erzählte usw.

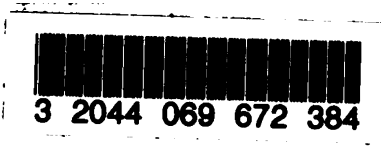
Kap. 14, 2 (Paulus und Barnabas in Ikonien): „Die ungläubigen Juden aber erweckten und entrüsteten die Seelen der Heiden wider die Brüder." Dann 3: „so hatten sie nun daselbst ihr Wesen eine lange Zeit, und lehrten frei" usw. Das ist keine Folge. R: — „wider die Brüder; aber der Herr gab bald Frieden. So hatten sie nun" usw., und V. 4 nicht „die Menge aber der Stadt spaltete sich," sondern: „war (oder „blieb") gespalten", und V. 5: „und die Juden erweckten wieder zum zweitenmal eine Verfolgung", wo A „wieder zum zweitenmal" ausläßt. Also die ganze Erzählung verständlich in R, in A nur halbverständlich.

Kap. 14, 8 (Heilung des Lahmen zu Lystra). R fügt von dem Lahmen zu, daß er bereits „gottesfürchtig", d. h. ein Proselyt der Juden gewesen sei; so wird die Heilung möglich, die bei einem reinen blinden Heiden schwer begreiflich wäre; denn der Glaube mußte doch da sein, und kein ganz blinder heidnischer Glaube.

Indes ich muß abbrechen. Ich denke, Sie haben gesehen, was die Textkritik ist, nichts großes und nichts gefährliches.

Wenn ein reicher Herr einen etwas verwilderten Park hat, und schickt einen Gärtner hinein, das dürre Holz auszusägen, dann bleibt der Park was er war, und man sieht ihm aus der Ferne noch nicht einmal etwas an, sondern erst aus nächster Nähe und wenn man jeden einzelnen Baum genau besichtigt. So läßt auch die Textkritik das Neue Testament im großen und ganzen durchaus wie es war. Und ferner, was kann die Wahrheit von der Wahrheit zu befürchten haben? Von der Wahrheit: ich meine damit nicht die Textkritik, die eine Kunst ist, und deren Ziel die Richtigkeit ist, die aber sich auf Wahrheit gründet, d. h. auf die in Wahrheit vorhandenen Verschiedenheiten der Überlieferung. Das Evangelium hängt daran nicht, und wenn wir in Textkritik jetzt weiter kommen können und wie ich meine auch sollen als unsere Väter, so heißt das nicht, daß wir eine andere und höhere Seligkeit erwerben sollten als unsere Väter, oder auf einem anderen Wege. Das Evangelium wird noch nicht einmal durch eine mäßig schlechte Übersetzung unbrauchbar oder unkenntlich. Apg. 14, 25: Paulus und Barnabas zogen (von Lystra usw. her, aus dem inneren Kleinasien) hinab gen Attalien (jetzt Adalia), und schifften sich dort nach Antiochia ein; in der lateinischen Vulgata stand vor Zeiten „gen Italien," und ein französischer Übersetzer des Mittelalters, für den Italien die Lombardei hieß, übersetzt ruhig: „zogen hinab in die Lombardei." Darum kann er doch selig geworden sein; aber andere Zeiten, andere Aufgaben, und daß unsere Zeit auch die Aufgabe der Textkritik hat, ist mir nicht zweifelhaft.

Druck von Fr. Aug. Arndt in Opladen.



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.